

Feuilleton

KLANGKUNST

Freiwillige Selbstkontrolle

Daniela Zinser

Kunst ist die Kunst so zu tun, als ob. Das wirkt am nachhaltigsten. Anfangs schien alles erschreckend seriös. Per E-Mail und im Internet lud die "European Border Watch Organisation" (EUBW) Journalisten, Künstler und alle Interessierten zur Eröffnung ihrer Berliner Registrierungszentrale. Über ein System von Webkameras bestehe die einmalige Möglichkeit, sich als "EU-Bürger aktiv in der Überwachung der EU-Außengrenzen zu engagieren." Registrierung per Mail oder in der Zentrale genügt, den Rest übernehmen Web 2.0, Google Earth und das Satellitensystem Galileo.

Koordiniert werde das Bürgerengagement von der EUBW, als "Exekutive dient die Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen (Frontex)". Schnell noch das bevorzugte Überwachungsgebiet angeben und schon lässt sich "ganz einfach von zu Hause aus zur Bewältigung einer großen Aufgabe beitragen." Schließlich sei die permanente Überwachung zur Abwehr illegaler Immigranten eine Aufgabe enormen Ausmaßes. Da muss jeder Bürger ran. Ein schlechter Scherz oder Ernst? Schließlich hat die EUBW ein echtes Vorbild: An der US-mexikanischen Grenze in Texas lief im November 2006 eine einmonatige Testphase nach oben beschriebenem Schema. 13 000 Bürger ließen sich als Beobachter registrieren.

Totale Überwachung

Vor der EUBW-Registrierungszentrale im ehemaligen Grenzturm Schlesischer Busch zwischen Treptow und Kreuzberg stehen auf Tischen Käsewürfel, Trauben und Würstchen, daneben junge Menschen. Verteilt werden grüne Anmeldeformulare mit der Aufforderung, doch hineinzugehen, um sich mit den Überwachungsmodalitäten vertraut zu machen. Man wird sie gleich am ganzen Körper spüren.

Denn der neun Meter hohe Grenzturm ist Kunst, eine Installation. Klangkünstler Georg Klein hat zum Festival MaerzMusik sein dreiteiliges Turmprojekt "Why we build towers" mit diesem Wachturm komplettiert. Ein beständiges lautes Fiepen symbolisiert die totale Überwachung. Im ersten Stock flimmern Bilder von Webkameras - auf Monitoren, die in ehemaligen Schießscharten stecken. Sie zeigen Grenzen: die mexikanisch-texanische, einen Grenzfluss in Polen, die Kanarischen Inseln, ein Waldstück zwischen Rumänien und Moldawien. Eine der Kameras ist auf die Weggabelung vor dem Turm gerichtet.

Aus dem zweiten Stock lässt sich die Umgebung ringsum beobachten - durch Fenster, die mit grüner Folie bezogen sind. Ein Blick wie durch ein militärisches Nachtsichtgerät. Alles scheint draußen zeitverzögert abzulaufen. Innen läuft ein Spiel mit den Eventualitäten. Eine freiwillige Selbstkontrolle, wie sehr man zum Beobachter taugt, die mit dem Registrierungsformular in der Hand grausam real wirkt. Kontrolle nach außen wie nach innen, mitten im Grünstreifen, für alle zugänglich. Der Grenzturm als ein Stück Geschichte, in dem eine düstere Zukunft durchprobiert wird.

Am Eingang liegt ein Buch, in dem Reaktionen auf die Registrierungsaufrufe gesammelt sind. Gut 50 Antworten gab es bislang - die meisten waren ablehnend, entsetzt. Aber acht Bürger wollten sich beteiligen. Acht zu viel. Sie würde ein Besuch des Turms kurieren. Beim Weggehen verfolgt einen das Gefühl, als ob Blicke, Kameras, Gewehrläufe auf einen gerichtet sind.

Berliner Zeitung, 17.03.2007